

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde
Herausgeber: F. Pieth
Band: 21 (1871)
Heft: 9

Artikel: Vetter Gabriel : Novelle (Fortsetzung)
Autor: Heyse, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-895163>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

- Quart., rothe 5 Quart., Schnitz und Stückli 22 Quart., Heiden
späten 4 Quart., frühen 3 Scheffel, Roggen $\frac{8}{4}$, Türken $4\frac{1}{2}$ Fuder,
5 Säck Reis im großen Laden.
- " Jöri, α und β . Wein $7\frac{1}{2}$ Z., Türken $\frac{20}{4}$, Heiden frühen 24,
späten 15 Quart., grün Obst 2 Fuder, Weizen und Forment 18
Quart., dürr Obst 40 Quart., Kriesli $\frac{4}{4}$, Nuß $\frac{1}{4}$, Erbsen 30 Qu.
- " Peter. Wein 8 Z., Most 2 Z., Heu 15 Kl., Türken $5\frac{1}{2}$ Fuder,
Kriesli 10 Quart., Hanffamen 2 Quart., grün Obst $\frac{10}{4}$, Dürrbiren
 $\frac{3}{4}$, welsche Erbsen $\frac{6}{4}$, Herdbiren 4 Fuder, worunter $\frac{3}{4}$ guot gewest.
(Waren die übrigen etwa krank?)
- Sprecher Joh., junior. Wein 7 Z. und 1 Bütte.
- " Anna. Wein 4 Z.
- " Felix, Geschworner. Von 26 Z. Wein nur 6 gerettet. Heu 16
Kl., Most 4 Z., ein Tilli voll Dürrbiren, etwa 40 Quart., Aepfel-
stückli 1 Sch., Kriesli $\frac{3}{4}$, Kabis 2 Fuder, Türken 4 Fuder, allerlei
Korn 5 Scheffel.
- " Joh. älter. Wein $4\frac{1}{2}$ Z., Most 3 Z., Herdbiren 2 Fuder,
Dürrbiren $\frac{5}{4}$, Kriesli $\frac{8}{4}$, Schnitz 9 Quart.
- " Sebastian. Wein 15 Z., Türken 5 Fuder, Heiden 4 S. For-
ment 2 Sch., Hanffamen 5 Quart., Dürrbiren 3 Sch., Herdbiren
2 Fuder, Reben 2 Fuder, Nuß 2 Viertel.
- Wilhelm Johann. Wein 8 Z.
- Willi Christian Hartmann. Kriesli 10 Quart. à 40 kr., Erbsen 8 Quart.
à 8 Bagen, Türken 1 Fuder 14 fl. (Schluß folgt.)

Better Gabriel.

Novelle von Paul Heyse.

(Fortsetzung.)

Noch immer nicht? unterbrach sie ihn rasch, während ihr die Thränen in die Augen traten. Muß ich es wirklich selbst sagen, wie unerhört ich es finde, daß Du nach dritthalb Jahren, wo ich für Dich nicht existirt habe, eben nur daran denkst, was mein Vater Dir antworten würde, als verstände sich's ganz von selbst, daß die Tochter indessen keinen andern Gedanken gehabt hätte, als wann der verehrte Herr Better sich einmal wieder melden würde? Das gute Kind hat sich vielleicht etwas gelangweilt in den Jahren, seit ihr Tänzer auf jenem Ball ihr allerlei närrische Dinge gesagt hat. Dafür wird sie nun königlich belohnt; er hat seine Tante beerbt, er ist eine gute Partie geworden, das Bäschen wird überglücklich sein, wenn er jetzt plötzlich wieder erscheint und um ihre Hand anhält. Denn er könnte ja auch die erste beste Andere heimführen, die ihm vielleicht inzwischen, bei seinem lustigen Leben in Berlin und Wien, weit besser gefallen hat; aber die Genugthuung kann er sich nicht versagen, nun als ein gemachter Mann vor seinen Schwiegervater hinzutreten und ihn zu beschämen durch die Mittheilung, daß er jetzt so viel Tausende jährlich einnimmt, wie damals Hunderte. Auf diesen Augenblick hat man sich ja so lange gefreut und um die Wirkung noch brillanter zu machen, Jahre lang sich um das Bäschen nicht von fern bekümmert, da dieses gute Wesen

einem ja doch sicher war. Aber es thut mir leid, Better, daß ich es sagen muß: Ich verdiene die gute Meinung nicht, die Du von mir gehabt hast. Ich bin nicht mit der Lammesgeduld begabt, wie Du sie mir ohne Zweifel zugetraut hast, und wie gesagt, wenn es damals ein dummer Streich war, aus einem Ballscherz Ernst zu machen, so würde ich es jetzt als eine Beleidigung ansehen, wenn Du meinem Vater die nämliche Rede hieltest, wie an jenem Morgen, und würde diesmal selbst antworten, wie er damals gethan, auf die Gefahr hin, daß Du wieder einige Jahre für uns verschollen wärest!

Sie trat von ihm weg an das nächste Fenster und kehrte ihr Gesicht, das über und über glühte, von ihm ab, der in sprachloser Betäubung an dem Tische lehnte. Steht es so? sagte er endlich dumpf vor sich hin; das hab' ich freilich nicht gedacht. Ich dachte, es könne sich auch hier nichts verändert haben, weil in mir Alles nur allzu sehr beim Alten blieb. Nun freilich —

Und wie war es damals? unterbrach sie ihn, ohne sich umzuwenden. Hast Du Dich schon damals viel darum bekümmert, wie es etwa in meinem Herzen aussah? Nahnst Du nicht immer stillschweigend an, daß ich Niemand anders je lieber haben könne, als Dich, und wenn ich Dich darüber auslachte und Dich einen eingebildeten Herrn der Schöpfung nannte, bestärkte Dich nicht auch das in dem Glauben an Deine Unfehlbarkeit? Und dennoch, hätte ich damals gedacht, Du würdest den Uebermuth wirklich so weit treiben und zum Vater gehen, so hätte ich Dich gewarnt und mir's ernstlich verboten, um Dir eine Beschämung zu ersparen. Denn ich war Dir herzlich zugethan, Gabriel, und wahrhaftig, Dein Weggehen, Dein Verstummen, die Todtenstille zwischen uns, das Alles hat mich Anfangs geschmerzt. Ich hätte auf einen Brief von Dir freundlicher geantwortet, als Du verdienteist. Hernach, als Monat auf Monat verstrich und wir nur aus dritter Hand hörten, Du seiest durchaus nicht in den Rhein gesprungen, sondern genötest Dein Leben mehr als je, — nun, da habe ich mir einen Vers darüber gemacht und bin, wie gesagt, wie mit manchem Andern, auch damit fertig geworden, ganz und gar und für immer! — —

Sie schwieg, und sehr zur rechten Zeit. Denn unwillkürlich ausbrechende Thränen drohten zu verrathen, daß sie nicht an Alles glaubte, was sie sagte, und nicht mit Allem so fertig war, wie sie ihm und sich selbst einreden wollte. Er aber stand wie vernichtet und fand keine Worte, sich zu rechtfertigen. Ein paar Male lag es ihm auf der Zunge, ihr zu sagen, daß er all' die stummen Jahre hindurch nur von der Hoffnung gelebt habe, er sei durch ein unzerreißbares Band mit ihr verbunden, sie könne so wenig je einem Andern gehören, wie er ein Glück ohne sie zu denken vermöge. Aber eben diese Zuversicht machte sie ihm ja zum Verbrechen! Und hatte sie nicht auch Recht? Worauf durfte er seinen felsenfesten Glauben bauen? Was hatte sie ihm je gesagt oder gethan, das über die vertrauliche Munterkeit eines verwandtschaftlichen Verkehrs hinausging?

Aus dieser armsünderhaften Stimmung, in der er jede Strafe gern über sich hätte ergehen lassen, schreckte ihn plötzlich der scharfe Ton der Hausglocke auf, der einen Besuch ankündigte. Ich will gehen, Cornelia, sagte er. Ich thue besser, die Eltern nicht abzuwarten. Ob ich überhaupt

wiederkomme, weiß ich noch nicht. Es scheint mir in diesem Augenblick sehr überflüssig, da ich nun über Vieles anders denke. Indessen will ich es nicht verschwören. Niemand weiß, wie weit seine Kräfte reichen.

Gabriel, sagte sie mit plötzlich befänftigter Stimme und wandte sich nach ihm um; es thut mir leid, daß ich Dir das habe sagen müssen. Aber es war mir so um's Herz, und ich war Dir die Wahrheit schuldig. Gib mir nun die Hand und laß das Alles zwischen uns wie nicht gesagt und geschehen sein. Wir fangen eben vorn mit einander an, ich bin Dein Bäschen, Du mein Better; bist Du das zufrieden?

Er sah ihr mit einem tieftraurigen Ausdruck in die Augen, als ob er, ehe er in ihre Hand einschlug, erforschen wolle, wie sie es meine; da, noch ehe er darüber ins Klare gekommen war, öffnete sich die Thüre und ein eleganter junger Mann trat mit heiterer Sicherheit, wie wenn er hier zu Hause wäre, ein, verneigte sich gewandt vor Cornélien, der er die Hand küßte, und begrüßte den Fremden mit einem etwas kühlen Seitenblick. Cornélie stellte ihn dem Better als einen Freund des Hauses vor, den Sohn eines Geschäftsfreundes ihres Vaters aus Bordeaux, der, um deutsche Verhältnisse kennen zu lernen, seit einigen Monaten sich hier aufhalte.

Gabriel beobachtete sie unverwandt. Jede Spur des aufgeregten Gesprächs schien aus ihrem Gesicht wie weggeweht; sie führte im muntersten Französisch die Unterhaltung mit dem geistvollen jungen Franzosen, und als sie merkte, daß Gabriel stumm dabei saß, schlug sie plötzlich vor, die provenzalischen Volkslieder mit ihm zu singen, die der Gast ihr neulich gebracht habe. Sogleich setzte sie sich an den Flügel, sich selbst zu begleiten, aber die Stimme gehorchte ihr nicht wie sonst. Die verschluckten Thränen rächten sich. Nun drang sie in den Franzosen, allein zu singen, während sie ihn begleitete, und ließ sich vor jedem Liede die Worte, die ihr fremd waren, übersetzen, mit einem Eifer, als lägen ihr diese Sprachstudien Wunder wie sehr am Herzen. Der Fremde schien es durchaus nicht für nöthig zu halten, seiner lebhaften Verehrung für das schöne Mädchen irgend Zwang anzuthun, weil ein stummer Dritter zugegen war. Er enthielt sich zwar auch des geringsten schmeichelnden Wortes; aber jede Geberde, jeder Blick, der Ton seiner Stimme, das Lachen, mit dem er auf ihre Scherze einging, sprachen alle nur das Eine aus: „Ich bin überglücklich, in Deiner Nähe zu sein; mache mit Deinem Sklaven was Du willst!“

Dergleichen war Gabriel nichts Neues. Er hatte sich früh gewöhnen müssen, das schöne Mädchen von den ausgesuchtesten Huldigungen umringt zu sehen, und hätte Jeden, der in ihrer Nähe gleichgültig geblieben wäre, für einen armseligen Stockfisch gehalten. Aber damals im heimlich ihm zugesicherten Alleinbesitz, wie er glaubte, dieses vielbegehrten Kleinodes, schmeichelte es ihm nur, zu beobachten, wie Andere, minder Glückliche, ihre Mühe verschwendeten. Heute zum ersten Mal war es ihm eine unerträgliche Qual, da er sie für immer verloren zu haben dachte. Nicht gegen den jungen Fremden wendete sich sein Groll. Der oder irgend ein Anderer, das war ihm vollkommen gleichgültig. Aber sie, die doch fühlen mußte, wie ihm zu Muth war nach allen gegenseitigen Eröffnungen, wie konnte sie das Herz und die Stirne haben, in seiner Gegenwart zu klimpern und zu lachen, wie wenn sie selbst nicht das Geringsste dabei empfunden hätte,

als sie ihn so tief zu Boden schmetterte! Dieses Lachen, das war noch dasselbe, vor dessen schadenfrohem Uebermuth er sich den Morgen nach dem Ball gefürchtet hatte. Nichts war inzwischen geändert, nur eine noch vollendetere Weltbete aus ihr geworden, die dritthalb Jahre lang kaltblütig an die Stunde gedacht hatte, in der sie das getreueste Herz mit einem Tritt ihres kleinen Fußes in den Staub treten könnte!

Wie er so saß und von Minute zu Minute Grimm und Gram in seiner Brust wachsen fühlte, faßte er den Entschluß, nie wieder diese Schwelle zu betreten. Die Einsicht, die vorher in ihm aufgegangen war, daß man wohl Ursache habe, sich auch über ihn zu beklagen, ging völlig unter in dem Gefühl der bittersten, kaltherzigsten Vergeltung, die man an ihm geübt. Gut denn! sagte er für sich; wenn wir denn quitt sind, wollen wir uns nicht ferner lästig fallen. Wieder anfangen mit einander, wieder Better und Bäschen spielen, nur damit Einer mehr sei, den Hoffstaat der jungen Hoheit zu ergänzen — dazu sind wir denn doch zu gut! Und wenn ich gefehlt und mich selbst betrogen habe — war ich nicht bereit, Alles wieder gut zu machen, mich auf Gnade und Ungnade lebenslänglich ihr auszuliefern? Und was ist der Bescheid? Eine Chançon, so kalt und seelenlos, wie des guten Lori Sprüchlein. Nicht doch, zum Verzweifeln und Bergrämen ist das Leben zu kostbar. Machen wir hier ein Ende und fangen in frischer Luft von Frischem an!

Er benutzte die nächste Pause im Gesang, um sich dem Flügel zu nähern, seinem Bäschen, die plötzlich erblaffend zu ihm aufsaß, die Fingerspitzen zu bieten und mit dem ungezwungensten Ton, den er zu erschwingen vermochte, sich bis auf Weiteres von ihr zu beurlauben. Auf die hastige Frage: ob sie den Eltern für morgen seinen Besuch ankündigen solle, erwiederte er achselzuckend, er wisse nicht, ob er Zeit finden werde, verneigte sich gegen den Franzosen und verließ den Saal.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— Abschmelzen der Gletschermassen in den Alpen. Gegenüber den zahlreichen Nachrichten über das bedeutende Zurücktreten der Gletscherzungen in der ganzen Alpenkette, vom Dachstein im Osten angefangen, ist ein ziffermäßiger Nachweis über das Abschmelzen der Firnspitzen, welches von Mitgliedern der Alpenvereine in den letzten Jahren vielfach beobachtet worden ist, von besonderm Interesse. Professor Pfaundler hat durch die im Sommer 1870 in der Stubaier Gebirgsgruppe (Tiroler Centralalpen) vorgenommenen trigonometrischen Messungen gezeigt, daß die gegen 11,000 Wiener Fuß hohen Ferngipfel dieser Gegend seit 6 Jahren im Mittel um 17.57 Fuß (5.56 Meter) niedriger geworden, d. h. abgeschmolzen sind. Die Anzahl der 11,000 Fuß Höhe übersteigenden Gipfel ist dadurch im Stubaier Gebiete von vier auf drei gesunken. Einzelne Gipfel, welche vorher mit blendend weißer Firnkappe bedeckt waren, zeigten jetzt nur noch ihr dunkles Felsgerüste. In der Habicht-Kette sind einige kleinere Hängegletscher gänzlich verschwunden.